

2. Juli 2017 AD (Heimsuchung Mariae) in Bargum (Luk 1: 39-47.56)

In den Mittelpunkt dieser Predigt möchte ich gerne zwei Geschichten aus dem Nahen Osten stellen, denn der Nahe Osten ist schon lange eine der großen Krisenregionen der Erde, und was da passiert, wirkt sich auch massiv auf uns hier in Europa und in Deutschland aus – das wissen wir ja inzwischen wahrscheinlich alle.

Zur ersten Geschichte: Ein kleines Land im Nahen Osten, besetzt von einer feindlichen Armee, immer wieder gibt es Unruhen und Aufstände, die aber brutal niedergemetzelt werden. Gerade in diesen Monaten braut sich die Lage wieder einmal ganz explosiv zusammen. Und in all diesem: Eine junge Frau aus einer besonders rückständigen Region des Landes, traditionell religiös erzogen mit Kopftuch und allem was dazugehört, wird unerwarteter Weise schwanger, und das ganze hat das Potenzial, zu einem riesigen Familienskandal zu werden. Die Gefahr ist groß, dass die Familie sie verstößt, weil sie die Ehre der ganzen Familie beschmutzt hat. Zur Flucht fehlen ihr die Mittel. Aus Gründen, die noch später deutlich werden, kann der Familienskandal aber abgewendet werden; ja, die Großfamilie steht zu ihr, und für eine Weile kommt sie bei einer wesentlich älteren Verwandten unter. Trotz allem keine lockere, leichte Lage, weder politisch im großen, noch persönlichen im kleinen. Die nervliche Belastung müsste eigentlich riesig sein, die Angst übermächtig, die Hoffnung verschwindend klein. Bei so viel Leid, Sorgen und Kummer kann ich es gut verstehen, wenn ihr Glaube an Gott ins Wanken kommt und sie in so etwas wie eine Sinnkrise hineinschlittert. Aber ausgerechnet diese Frau spricht folgendes Gebet: „Ich lobe den Herrn aus tiefstem Herzen. Alles in mir jubelt vor Freude über Gott, meinen Retter denn er wendet sich mir zu, obwohl ich nur seine unbedeutende Dienerin bin.“

Die meisten von Ihnen haben es natürlich wahrscheinlich schon längst erraten oder sogar schon von der ersten Zeile ab an gewusst oder geahnt: Es ist Maria, über die ich hier erzählt habe. All das, was ich aufgezählt habe, trifft auf sie zu, der Grund, warum sie den Familienskandal abwenden kann und sie trotzdem nicht in Hoffnungslosigkeit und Trauer versinkt, ist, dass das Kind in ihrem Bauch Gottes Sohn ist. Und erstaunlicherweise glaubt ihr ihre Familie und auch ihr zukünftiger Ehemann Josef das. Und weil sie dieses Kind unter ihrem Herzen trägt, weiß sie, dass ihre Lage nicht hoffnungslos ist, dass Gott sie nicht vergessen hat, sondern dass sein Sohn hineinkommt in ihr Elend und in das Elend ihres Volkes und sein Licht in ihre Dunkelheit und in die Dunkelheit ihres Volkes hineinscheint.

Und nun die zweite Geschichte aus dem Nahen Osten, diese allerdings aus heutiger Zeit. Ich habe diese Geschichte aus dem monatlichen Magazin von Open Doors.. Diese Organisation setzt sich für verfolgte Christen ein, und wir sammeln auch immer wieder einmal Kollekten für sie. Unter der Überschrift „Der IS-Kämpfer aus Mossul“ berichtet Open Doors über jemanden, dessen richtiger Name aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden darf und dem sie deshalb den Namen Medo geben: „Medo hatte große Hoffnungen in den »Islamischen Staat« gesetzt. Nachdem dieser Mossul eingenommen hatte, wo er studierte, schloss Medo sich der Gruppe an. Doch als er die immer neuen Gräueltaten der Miliz miterlebte, war der junge IS-Kämpfer entsetzt. Christen wurden vertrieben oder grausam ermordet, jesidische Frauen und Kinder als Sklaven verkauft und selbst Muslime, die dem neuen Regime nicht gehorchten, wurden umgebracht. Medo beteiligte sich an der Vertreibung der Christen, doch innerlich wurde er immer mehr von Fragen und Zweifeln zerrissen.

Medos Bauchschmerzen waren chronisch geworden. Er hatte das Gefühl, ständig einen Knoten im Magen zu haben. Ein paar Tage nach der Zwangsausweisung der Christen hatte er gehofft, dass das Schlimmste überstanden war. Als er durch die Stadt ging, um seinen Kopf klar zu bekommen, und aus einer Seitenstraße auf eine der Hauptstraßen einbog, sah er etwas, das ihm speiübel werden ließ. Etwa fünfzig Meter entfernt hingen vier Männer, Christen, die in seinem Alter sein mochten, an hölzernen Kreuzen; durch ihre Hände und Füße waren Nägel getrieben. Einen Steinwurf von den Kreuzen entfernt standen zwei IS-Kämpfer, die ihre Offiziere zur Bewachung der Kreuze zurückgelassen hatten.

Alles in Medo verlangte danach, diesen jungen Männern zu helfen, die der Bevölkerung zeigen sollten, was es kostete, als Christ in Mossul zu bleiben. Es zog ihn magisch zu den Gekreuzigten hin. Er ging stumm in ihre Richtung. Die Straße war fast leer und Medo schätzte, dass sie schon seit Stunden da hingen und in der sengenden Hitze nicht mehr lange leben würden.

Knapp zehn Meter von den Kreuzen entfernt blieb Medo stehen und schaute zu den blutverschmierten Männern hoch. Sie beteten und sangen! Medo konnte die Worte gerade so verstehen – und was er da hörte, erschütterte ihn noch mehr als die Kreuzigungen selbst. Einer der Männer bat Gott, den IS-Kämpfern zu vergeben. Die anderen sangen leise, fast flüsternd ein Anbetungslied: „Zeedo el-Maseeh tasbeeh ... Lobt Jesus Christus immer mehr.“

Als einer der Männer mühsam den Kopf hob, um besser Luft zu bekommen, lächelte er Medo an. Und Medo merkte: Diese vier Männer hatten Frieden. Und er? Er hätte sich am liebsten umgebracht. Von Verzweiflung überwältigt stand er da und betrachtete diese furchtlosen Christen viele

lange Minuten, vielleicht war es sogar eine Stunde; Medo wusste es nicht. Aber als er den letzten keuchenden Atemzügen des Mannes lauschte, der ihn angelächelt hatte, spürte er einen Ruck in seinem Herzen, einen plötzlichen Mut. Der Terrorist wider Willen wusste plötzlich, dass er bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den IS verlassen und, wenn nötig, von Mossul fortgehen würde.“ Soweit der Bericht von Open Doors, der danach weitergeht, wie Medo letztlich Christ wird.

Was haben diese beiden Geschichten aus dem Nahen Osten, die über Maria und die über Medo miteinander gemeinsam? Beide erzählen davon, wie Menschen in aussichtsloser Lage, einmal Maria, einmal die Christen am Kreuz, trotzdem die Kraft und irgendwie den Grund finden, Gott zu loben. Ja, trotz ihrer aussichtslosen Lage fühlen sie sich von Gott getragen und gehalten, trotz all des Tumultes und sogar der Gewalt erleben Sie, wie Gottes Friede sie umfängt und umhüllt – und dafür loben sie Gott.

Ich kann und will uns natürlich nicht vorschreiben, dass wir in solchen Lagen – und vor solch schrecklichen Lagen wie die der Christen in Mosul möge Gott uns alle bewahren, aber auch wenn es nicht ganz so dramatisch ist, kämpfen wir ja auch immer wieder mit unseren Problemen, Sorgen und Nöten – und da kann und will ich uns nicht vorschreiben, dass wir auch Gott loben müssen, und auch die Klage und sogar Anklage Gottes hat ihren guten und wichtigen Platz in der Bibel und im christlichen Glauben. Und ich bezweifle auch, dass ich selber in so einer Lage ein Loblied Gottes anstimmen könnte. Und doch wünsche ich es mir, denn durch dieses Lob Gottes fällt eben Licht in die Düsternis, fällt eben Hoffnung die Hoffnungslosigkeit, fällt eben Frieden in die Friedlosigkeit, fällt eben Liebe in ein Herz voller Hass. Und so schenke es uns Gott, dass wir trotz allem im-

mer wieder einstimmen in das Loblied von Maria, in das Loblied des Vaters, der Sohnes und der Heiligen Geistes. Amen